

PATRICK BATARILLO
Die Kunst des Fremdschämens



GOLDMANN
Lesen erleben

Das Buch

Unsere geheime Lust am Fremdschämen ist groß. Ob TV-Kuppelshows mit stotternden Bauern oder YouTube-Videos mit rappenden Provinz-Teenagern, ganz zu schweigen von Celebrity-Magazinen – wir schauen nur zu gerne entsetzt hin. Aber warum sind wir imstande, die Peinlichkeiten anderer Leute zu genießen, ihre Blamagen, ihre gescheiterten Ideen? Wo verläuft die Grenze zur Schadenfreude? Was ist Peinlichkeit überhaupt, eine Tugend?

Diesen und weiteren Fragen geht Patrick Batarilo nach. Anhand von peinlichen Geschichten aus dem Leben entwirft er eine Anleitung zum Fremdschämen in Form eines satirischen Lobs der Scham. Spielen wir mit der Scham, anstatt uns ihr auszuliefern oder sie zu verleugnen! Das Schlimmste, was passieren kann, ist, dass wir etwas über Scham und Fremdscham lernen. Und wie es Batman-Schauspieler Christian Bale gesagt hat: »Wer zufrieden Peinlichkeit erträgt, den kann eigentlich nichts mehr umhauen.«

Der Autor

Patrick Batarilo, geboren 1974 in Waldshut als Sohn eines kroatischen Vaters und einer deutschen Mutter. Studierte in Berlin, Frankreich und den USA Kultur- und Theaterwissenschaft. Ab 2007 nach einem Volontariat beim öffentlich-rechtlichen Rundfunk zweieinhalb Jahre lang Redakteur beim SWR, moderiert er dort noch immer eine Gesprächssendung. Als freier Hörfunkautor Radio-Dokumentationen aus Vietnam, Istanbul, Israel, Mexiko, Buenos Aires, Westafrika und Kroatien. Mit dem Beitrag »Back to Bosphorus. Existenzgründung auf deutsch-türkisch« (SWR2) gewann Batarilo 2012 den renommierten europäischen CIVIS-Medienpreis.

Patrick Batarilo

Die Kunst des Fremdschämens

Eine Anleitung in 10 Geschichten

GOLDMANN



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier
München Super liefert Arctic Paper Mochenwangen GmbH.

I. Auflage

Originalausgabe Dezember 2013
© 2013 bei Wilhelm Goldmann Verlag, München
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München
Umschlagmotiv: Getty Images | © GK Hart | Vikki Hart
SB · Herstellung: cb
Satz: EDV-Fotosatz Huber/Verlagsservice G. Pfeifer, Germering
Druck: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN: 978-3-442-22042-7
www.goldmann-verlag.de

Inhalt

Erfolgreich schämen – warum wir eine Kunst des Fremdschämens brauchen	9
1. Geschichte: Vater und Sohn – der Dildo	18
Der Körper und die Peinlichkeit: eine Aufwärmübung	23
2. Geschichte: Die Ente	35
Schamvoll aufwachsen	40
3. Geschichte: Auf der Mauer, auf der Lauer	53
Die Masken der Scham	59
4. Geschichte: In Liebe, Dein Rückspiegel	71
Die Extremsportler der Scham	77
5. Geschichte: Die Kavallerie	88
Der kulturelle Unterschied	95
6. Geschichte: Karmabankrott	116
Die Scham der Gegenwart	122

7. Geschichte: Kriegerin des Lichts	142
Der Feind der Peinlichkeit: Takt.	148
8. Geschichte: Das Hochzeitsgeschenk.	162
Fremdscham I	167
9. Geschichte: Die Mörtelaffäre.	195
Fremdscham II	204
10. Geschichte: Der Letzte macht das Licht aus	216
Zum Schluss die »Yips« – wenn gar nichts mehr geht	226
Dank	229
Quellennachweis	231
Literaturverzeichnis	245

*»Wer zufrieden Peinlichkeit erträgt,
den kann eigentlich nichts mehr umhauen.«*

CHRISTIAN BALE,
ENGLISCHER SCHAUSPIELER

*»Was man ernst meint,
sagt man am besten im Spaß.«*

ZITAT IM INTERNET,
ANGEBLICH VON WILHELM BUSCH

Erfolgreich schämen – warum wir eine Kunst des Fremdschämens brauchen

Die geheime Lust am Fremdschämen liegt offen zutage. Ob TV-Kuppelshows mit stotternden Bauern oder YouTube-Videos, in denen Provinz-Teenager stolz zeigen, wie sie an einer Riesenpeperoni fast ersticken; ob Celebrity-Magazine mit ungeschminkten Paparazzi-Aufnahmen von Promibäuchen und -brüsten oder Fernsehserien wie Stromberg, in denen wir einem möchtegern-kompetenten Chef von einer peinlichen Situation zur nächsten folgen – wir schauen nur zu gerne entsetzt hin. Es ist für jeden etwas dabei.

Wir winden uns, wenden den Blick ab, stellen den Ton aus, klagen darüber, dass sich uns die Nackenhaare aufstellen. Nur um kurz darauf doch wieder hinzusehen, den Ton hochzudrehen, das gelöschte Video neu zu laden. »Wie peinlich ist das denn?!«, jöhlt der Chor vor dem Fernseher, und während sich die eine Hand mit ausgestrecktem Zeigefinger auf den Bildschirm richtet, gräbt sich die andere lustvoll in die Chips-Schale.

Geben wir es also lieber gleich zu: Wir lieben es, uns fremdzuschämen.

Bei allem Schmerz, aller Qual, die wir mit dem Fremdschämen zunächst verbinden – etwas fasziniert uns daran.

Neue Worte entstehen, wenn sie gebraucht werden. Auch wenn ihre genaue Bedeutung anfangs noch schwankt und der Ausdruck gewissermaßen auf der Suche nach sich selbst ist, nach den Bereichen, die er abdecken kann, den Nebenbedeutungen, mit denen er sich auflädt – mit dem neuen Wort blickt uns ein neues Stück Welt an. Das Wort »Fremdschämen« selbst ist erst vor Kurzem geprägt worden; der Erfinder hatte höchstwahrscheinlich gerade versehentlich von Arte zu RTL2 gezappt. Doch dabei hat er nur eine Inselgruppe entdeckt, hinter der ein ganzer Kontinent liegt, den es zu beschreiben gilt. Die Rede ist vom Fremdschämen in all seinen Spielarten: die faszinierende Welt all der verschiedenartigen Gefühle, die die Peinlichkeit anderer Menschen in uns auslösen kann.

Dieses Buch will eine Anleitung dazu bieten, einen Wegweiser in die Welt der Peinlichkeit und unserer Reaktionen darauf, erzählt in zehn so wahren wie wahrhaft peinlichen Geschichten und begleitenden Kommentaren. Warum eine Anleitung? Die Antwort liegt auf der Hand: So begeistert die Nation sich schon fremdschämt, unser volles Potential schöpfen wir einfach noch nicht aus! Viele

außerordentlich wichtige Bereiche des gesellschaftlichen Lebens sind von Ratgebern schon erschlossen. Es gibt Ratgeber dazu »Wie man in den Wald schießt« oder »Wie man Riesendampfern ausweicht«, »Wie man einen Staat gründet« oder »Wie man auf männliche Art strickt«. Nur das Fremdschämen überlassen wir sich selbst. Blutige Anfänger mögen irrigerweise denken, dass man sich ganz von allein fremdschämt und es kein Hinzutun braucht. Doch von selbst lernt man noch nicht einmal, sich seiner selbst zu schämen – es braucht schon etwas Erziehung von wohlmeinender Seite. Die zehn Geschichten in diesem Buch sollen dazu guten Lernstoff und Anschauungsmaterial bieten, peinlich genug sind sie. Der Autor hat die Geschichten selbst erlebt oder sie wurden ihm erzählt, in jedem Fall sind sie wahr.

Das Wort Fremdschämen wird dabei übrigens in einem sehr weiten Sinn benutzt. Auch das Gebiet, das wir erforschen wollen, reicht über die engen Grenzen des Fremdschämens beim Fernsehen deutlich hinaus. Denn Fremdschämen ist der Schlüssel zu einer reichen Welt: zu all den vielfältigen Gefühlslagen, mit denen Menschen auf die Peinlichkeit und Scham anderer reagieren.

Um diese Welt zu verstehen, müssen wir uns natürlich auch die Welt der Peinlichkeit selbst erschließen. Schließlich ist unser eigener Umgang mit Peinlichkeit und Scham die Grundlage dafür, wie wir auf die Schamerlebnisse an-

derer reagieren. Was ist Peinlichkeit überhaupt, die eigene und die der anderen, wozu dient sie uns? Ist Peinlichkeit eine Tugend, der stotternde, rotwangige Beweis eines letzten Rests von Anstand? Ist sie ein Motor, der uns antreibt, uns zu verbessern, und zu entwickeln? Oder ist sie ein Fluch, ein viel zu gut antrainierter moralischer Reflex, das Korsett unseres Über-Ichs?

Lange genug haben wir versucht, uns mit allen Mitteln von Peinlichkeit und Scham zu befreien. In den meisten Fällen war das Resultat – mehr Peinlichkeit. Man denke nur an die ausgehängten Klotüren der 68er. Der offene Blick ins Bad brachte alles zu Fall, nur nicht die Scham. Wir sollten uns lieber der Tatsache stellen, dass es kein Leben ohne Scham oder Peinlichkeit gibt, so frustrierend das auch klingen mag.

Wenn die Suche nach der Schamfreiheit nichts bringt und noch dazu ein gewisser Genuss in der Peinlichkeit liegt – dann sollten wir es vielleicht mal andersherum versuchen: Schämen wir uns effizient, selbstbestimmt – professionell! Hören wir auf, unsere Peinlichkeit den Umständen und Zufällen zu überlassen! Mark Twain hat es schon lange gewusst: »Der Mensch ist das einzige Tier, das errötet – oder es tun sollte«¹. Auch Sigmund Freud brachte es klar auf den Punkt: »Der Verlust von Scham ist das erste Zeichen von Schwachsinn«².

Effiziente Peinlichkeit ist die Grundvoraussetzung für erfolgreiches Fremdschämen.

So werden wir in diesem Buch mit der Erforschung von Scham und Peinlichkeit beginnen. Und uns von da aus zur Fremdscham hocharbeiten, um die es dann im letzten Drittel des Buchs gehen wird. Geordnetes Vorgehen ist unabdingbar. Das Dilettieren überlassen wir den Naturtalenten.

Als ich einmal eine norwegische Freundin in Oslo besuchte, ging sie, nachdem sie für mich und zwei Freunde gekocht und wir gegessen hatten, auf die Toilette. Als sie zurückkam, hing ihr ein Blatt Kloppapier hinten aus der Hose heraus; so begann sie, die Teller zu spülen. Ich schämte mich für sie. Trotzdem dauerte es etwas, bis ich sie darauf hinwies. Schließlich war es auch lustig. Sehr lustig. Wäre ich damals schon ein erfahrener Fremdschämer gewesen, hätte ich sie überhaupt nie darauf aufmerksam gemacht. Ich hätte das Ereignis so lange genossen, bis irgendwann ein weniger erfahrener Teilnehmer der Runde die der Fremdscham eigene Ambivalenz nicht mehr ertragen und alles verraten hätte. Als versierter Fremdschämer hätte ich mich daraufhin übrigens genüsslich seinetwegen schämen können: »Warum hat er denn nicht früher etwas gesagt? So lange zu warten, ts, wie peinlich...«

Beim Beispiel der norwegischen Freundin sind wir allerdings auch schon an der Grenze zur Schadenfreude angelangt, eine Grenze, die nicht immer leicht abzustecken ist. Doch eine Anleitung zur Schadenfreude wollen wir natürlich nicht geben. Schadenfreude ist ein eindeutiges, rein negatives Gefühl. Sie stellt ähnlich klare Verhältnisse

her, wie es das Fallbeil einer Guillotine tut. Kopf ab, Fall erledigt. Die Schadenfreude zieht eine eindeutige Grenze zwischen dem, der lacht, und dem, der ausgelacht wird. Fremdschämen hingegen ist ein vielschichtiges Gefühl, genauso wie Peinlichkeit und Scham. Es bezieht uns ein in das Leben der Personen, die wir beobachten, ob wir wollen oder nicht. Es verdeutlicht uns, dass wir nicht zwangsläufig auf der sicheren Seite sind.

Die psychologische Forschung, die in den letzten Jahren zum Thema Fremdschämen gemacht wurde, zeigt: Fremdschämen hat mit Empathie zu tun. Dieselben Hirnareale werden aktiviert, wenn wir den Schmerz anderer Menschen nachempfinden. Während also Schadenfreude ein eindeutiger moralischer Fauxpas ist, braucht sich fürs Fremdschämen niemand zu schämen. Nur der Empathie unfähige Egoisten sind fremdscham-resistent.

Wir hingegen fühlen mit, leiden mit.

Und greifen nach dem Popcorn...

Sie werden es bereits gemerkt haben: Dieses Buch hat bisweilen einen ironischen Ton. Etwas ironisch zu sagen heißt, so lautet die Definition, das Gegenteil von dem meinen, was man sagt. Oder es zumindest *anders* meinen, nicht wörtlich meinen. Von George Bernard Shaw stammt der schöne Satz: »Wenn du das Skelett im Schrank nicht loswerden kannst, bring ihm am besten das Tanzen bei.« Wenn wir unter dem Skelett ein Gefühl verstehen, mit dem wir auf Kriegsfuß stehen – zum Beispiel die

Scham –, das wir aber nicht loswerden können, einfach weil es nun mal ein Teil von uns ist, dann könnte die *Kunst* des Umgangs mit diesem Gefühl eben darin bestehen: im Tanz mit dem Skelett. Soll heißen: nicht darauf zu beharren, dass wir das Gefühl los sein wollen – am besten jetzt, sofort! –, sondern spielerisch damit umzugehen, mit Ironie, mit Witz. Mit der Scham spielen. Einfach mal so tun, als *wollten* wir uns schämen, zum Beispiel; als wäre das ein berechtigtes Ziel, sich effektiv zu schämen, fremdzuschämen – einfach um zu schauen, wie sich das anfühlt, was wir dabei über uns und die Scham entdecken.

Tanzen lernen.

Es soll ja auch bei einer Depression helfen, ein paar Mal in der Woche ganz bewusst und vorsätzlich lauthals zu weinen und zu jammern, statt sich immerzu erfolglos abzumühen, fröhlich zu sein, positive Gedanken zu haben. Bei Prüfungsangst kann es helfen, sich am Abend vor der Prüfung eine halbe Stunde lang mit voller Hingabe bewusst in die eigenen Ängste hineinzusteigern, das gefürchtete Gefühl einfach mal zuzulassen, mehr noch: es selbst aktiv anzufachen.³ Ein überraschendes Gefühl von Stärke, von Selbstermächtigung kann die Folge sein, wenn das gewohnte Muster – die vermeintliche Lösung, die zum Problem geworden ist – plötzlich aufgebrochen wird; wenn wir mit dem Skelett zu tanzen beginnen, statt es schlicht wegzuwünschen, was nie funktioniert hat.

Warum das nicht einmal bei Scham probieren?

Eine Kunst der Scham entwerfen, eine Kunst der Fremdscham. Peinlichkeit als Ziel setzen, ein Buch lang.

Das Schlimmste, was passieren kann, ist, dass wir etwas über Scham und Fremdscham lernen.

Dieses Buch kann also als eine Einladung zum Tanzen verstanden werden. Lassen Sie sich auf die Musik ein – den Ton, in dem über Scham und Peinlichkeit gesprochen wird. Doch keine Sorge, auch in diesem Buch machen wir irgendwann Ernst mit der Scham. Spätestens wenn wir in der zweiten Hälfte überlegen, worin eine Kunst des Fremdschämens *wirklich* bestehen könnte, hören wir mit dem spielerischen Ton auf. Am Ende eines Tanzes schaut man sich ja auch ernsthaft in die Augen – und will wissen, was Sache ist.

Und damit zum Thema. Peinlichkeit, die erste...

Wie heißt es so schön: »Kein Feind kann dir Schlimmeres antun als du dir selbst.«

Nutzen wir den Satz als Überleitung zur ersten Geschichte, die uns zeigt, mit welchen Mitteln wir uns selbst erstaunlich schnell in erstaunlich peinliche Situationen bringen können.

Ganz allein steht der Erzähler allerdings nicht da mit seiner Peinlichkeit. Ehre wem Ehre gebührt: Als treue Begleiter helfen auch seine Eltern nach, so gut sie können.

Auch wenn sie nur in seinem Kopf sind.

Ganz ehrlich, mir ist es etwas peinlich, das Buch mit gerade dieser Geschichte zu beginnen.

1. Geschichte: Vater und Sohn – der Dildo

Der einzige Sexshop, den ich zumindest vom Hörensagen kannte, war der am Bahnhof Zoo. Ich war 19 und gerade nach Berlin gezogen. Mit einer meiner ersten Freundinnen begann ich, »Dinge auszuprobieren«, wie wir es nannten. Nichts Spektakuläres, wir waren beide unerfahren. Eines Tages beschlossen wir, es mit einem Dildo zu versuchen. Da keiner von uns einen unterm Bett hatte, musste ein neuer her, käuflich zu erwerben in einem entsprechenden Etablissement. Ich sollte den Auftrag übernehmen, quasi Männersache.

Unterwegs im Bus musterte ich die Gesichter der Leute und überlegte, wer von ihnen es schon mit einem Dildo getan hatte. Schnell beschloss ich, nicht zu lange darüber nachzudenken, eine zu genaue Vorstellungskraft kann auch eine Plage sein. Immerhin fasste ich den Entschluss: wenn schon Dildo, dann einer von den besseren. Den Mercedes unter den Dildos. Die Sex-Limousine, die sich keiner der Leute hier im Bus leisten konnte. Wie gesagt, ich war 19.

Im Sexshop schaute ich mir erstmal ein paar andere Sachen an, weil ich nun schon mal aus offiziellem Anlass da war. Am

Regal für Umschnallschwänze entschied ich, dass auch ich meine Grenzen hatte. Dann ging ich zu den Auslagen, die meinen speziellen Einkauf betrafen. Leider stellte sich heraus, dass der Mercedes unter den Dildos, nicht ganz unerwartet, auch das teuerste Spielzeug seiner Art im ganzen Laden war – viel zu teuer für mich damals. Bei aller Experimentierfreude sah ich nicht ganz ein, wieso ich für dieses spezielle Sportgerät an die 100 Mark hinblättern sollte. Ich hatte gerade begonnen, Philosophie zu studieren. Für 100 Mark konnte man damals eine vollständige Habermas-Gesamtausgabe erwerben. Nicht, dass ich ein großer Fan von Habermas war. Aber ehrlich gesagt war ich vermutlich auch kein ganz großer Fan von Riesendildos.

Dinge ausprobieren und Dinge wirklich mögen, sind nicht dasselbe. Ich erinnerte mich daran, wie mein Vater mich in meiner Kindheit bei Anschaffungswünschen meinerseits immer gefragt hatte, ob ich sicher war, dass ich das potenzielle Geschenk auch wirklich benutzen würde. Die teure E-Gitarre zum Beispiel, wollte ich sie wirklich regelmäßig spielen? Oder würde sie irgendwann unterm Bett verstauben? Ich stellte mir die Frage in Bezug auf den Dildo. Mein Vater wäre stolz auf mich gewesen, wenn er mich so gesehen hätte. Mal abgesehen vom Ambiente. Mal abgesehen von allen, aber wirklich allen Details. Nein, entschied ich, ich konnte mir nicht sicher sein, dass ich den Dildo regelmäßig nutzen würde. Es wäre auch gut möglich, dass ich ihn am nächsten Tag einfach angeekelt wegschmeißen würde.

Aus der Sicht meines Vaters hätte der logische Schluss nun darin bestanden, auf den Dildo zu verzichten. Wie in meiner

Kindheit war meine Reaktion eine andere. Sie war instinktiv und, wie soll ich sagen, erstaunlich professionell. In meinem Rucksack hatte ich eine Ausgabe des Spiegel. Ich öffnete den Rucksack, zog den Spiegel raus und blätterte ein bisschen darin herum. Dann griff ich ins Regal, nahm den Dildo, den ich ausgesucht hatte in die Hand... kurz durchatmen... dann rollte ich den Spiegel um den Dildo herum. Die Größe stimmte. Der Dildo war nicht mehr zu sehen. Ich senkte den Arm und ließ ihn locker baumeln. Es wirkte, als hätte ich nur das Magazin in der Hand. Am Kiosk den Spiegel gekauft, nochmal kurz in den Sexshop rein, schauen, was es Neues auf dem Markt gibt, alles ganz normal, coole Sache. Ich fand die Situation lustig. Gute Geschichte, oder? Dildo im Spiegel eingerollt, locker rausgetragen, krass. Super Idee. Nicht, dass ich vorher je etwas geklaut hatte. Ein Freund war mit zwölf Jahren erwischt worden, als er ein Buch stehlen wollte. Was für eine Schande. Meine eigene kriminelle Karriere endete damals, noch bevor sie begonnen hatte. Angesichts meiner Unerfahrenheit war der Dildo in meiner Hand unfassbar gut versteckt, fand ich. Ich ging auf die Kasse zu. Blieb nochmal kurz an einer Auslage mit essbarer Reizwäsche stehen, betont gelangweilt. Mein Blick sagte: Nee, sorry, nichts, was mich interessieren würde. Schade, ich hätte gerne was gekauft. Die Verkäuferin schaute mir nicht einmal hinterher. Perfekt.

Die Lichtschranke öffnete die Tür. Ich zögerte noch einmal, um zu zeigen, dass ich wirklich nicht in Eile war, nichts verbergen wollte. Dann verließ ich entschlossen den Laden. Kaum war ich draußen, spürte ich eine Hand auf meiner Schulter.

Ein Klischee, aber es war so. Der Ladendetektiv. Im ersten Moment wollte ich mich einfach ergeben. »Ihr habt mich...«, etwas in der Art. Hände überm Kopf zusammen und auf das Einsatzkommando warten. Dann ging das Kopfkino in mir los. Vor allem zwei Personen spielten dabei eine Rolle. Beide waren eng verwandt mit mir: Meine Mutter und mein Vater. Vor meinem inneren Auge sah ich, wie ich bei der Polizei auf der Wache sitzen würde. Wie einer der Polizisten meine Eltern anrufen würde. Hörer am Ohr, Blick auf den Dildo. »Herr und Frau X...?« Gelangweilter Ton. »Leider muss ich Ihnen mitteilen, dass Ihr Sohn beim Klauen erwischt wurde.« Kurze Pause. »Ein Dildo.« Kurze Pause. »Modell: XXL. Mit Echthaar.« Kurze Pause. »Ein Dildo, Sie wissen schon...« Kurze Pause. »Ein Dildo ist ein Gummipenis.«

Ich sah jetzt meine Eltern vor mir. Meine Mutter war am Apparat. Mein Vater bedeutete ihr mit ungeduldigen Handzeichen, endlich auf Lautsprecher zu schalten. Man hörte die Stimme des Berliner Polizisten: »Was Ihr Sohn damit wollte?« Kurze Pause. »Na, jedenfalls nicht die Wohnung tapezieren.« In meiner Vorstellung sahen sich meine Eltern erschüttert an. Mein Vater nahm meine Mutter in den Arm. Sie begann, bitterlich zu weinen. »Unser Sohn hat einen...« Vergeblich rang sie damit, das Wort über die Lippen zu bringen. »Warum konnte er nicht wenigstens... ein Buch klauen...?«

Mir wurde klar, dass es so weit nicht kommen durfte. Gewisse Dinge konnte man seinen Eltern nicht antun. Nicht, wenn man noch einen Rest Anstand besaß. Ich stieß die Hand von meiner Schulter und rannte los. Vermutlich hatte der »Spiegel« den De-



Patrick Batarilo

Die Kunst des Fremdschämens

Eine Anleitung in 10 Geschichten

ORIGINALAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 256 Seiten, 12,5 x 18,3 cm

ISBN: 978-3-442-22042-7

Goldmann

Erscheinungstermin: November 2013

Warum wir uns schämen, wenn andere peinlich sind

Unsere geheime Lust am Fremdschämen ist groß. Ob TV-Kuppelshows mit stotternden Bauern oder You-Tube-Videos mit rappenden Provinz-Teenagern, ganz zu schweigen von Celebrity-Magazinen – wir schauen nur zu gerne entsetzt hin. Doch wo verläuft die Grenze zur Schadenfreude? Was ist Peinlichkeit überhaupt, eine Tugend? Der stotternde, rotwangige Beweis eines letzten Rests von Anstand? Diesen und weiteren Fragen geht Patrick Batarilo nach. Anhand von peinlichen Geschichten aus dem Leben bietet er eine Anleitung zum Fremdschämen, die unterhaltsam und lehrreich zugleich ist.